Wege zur polnischen Literatur

– Interview mit Karl Dedecius. Dieses Interview wurde größtenteils 1998 auf schriftlichem Wege geführt und 2000 erweitert. –

Kultur und Austausch bedürfen der Sprache.
Kultur ist Sprache, und unsere Sprache ist unsere Kultur.

Übersetzer sind Fremdenführer,
die Fremdes zu erfahren helfen.

Karl Dedecius [Karl Dedecius: *Ost West Basar*, Zürich: Ammann Verlag 1996, S. 42 („Kulturaustausch zwischen Ost und West"), u. 87 („Die Aneignung des Fremden in der Übersetzung")]

Natasza Stelmaszyk: *Herr Dedecius, seit vielen Jahren sind Sie als Übersetzer polnischer Lyrik bekannt. Was hat Sie dazu bewogen, sich der Literatur Polens zu widmen?*

Karl Dedecius: Meine Biographie war die Voraussetzung und mein Interesse an Sprache und an ihren Kunstformen der Antrieb dieser Tätigkeit. Ich bin in Polen geboren, wuchs zweisprachig auf, absolvierte ein polnisches humanistisches Gymnasium. Mit den Jahren in Deutschland reifte in mir der Wunsch, meine Freude, zum Beispiel an polnischen Gedichten, mit den deutschen Freunden zu teilen, die der polnischen Sprache nicht mächtig waren: also mittels Übersetzung, Übertragung, Nachdichtung. [In der Abhandlung unter dem Titel „Libri" aus seinem Standardwerk *Vom Übersetzen* erklärt Karl Dedecius seine Auffassung des Übersetzens. Er geht dabei der Bedeutung des Wortes ‚übersetzen' in den Sprachen nach, aus denen er ins Deutsche überträgt: „[...] Alle diese Deutungsmöglichkeiten – überlegen, erklären, überführen – bilden den großen Auftrag und den ungewöhnlichen Reiz des Übersetzens": Karl Dedecius: *Vom Übersetzen. Theorie und Praxis*, Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1986, S. 15]
Dazu kamen politische mitteleuropäische Motive, die Vertrauen und Freundschaft stiftende Kraft des literarischen Dialogs, des Kulturtransfers.

Stelmaszyk: *Sehr schnell nach Ihrer Rückkehr aus der russischen Gefangenschaft haben Sie sich entschieden, die polnische Literatur und Kultur in Deutschland zu vermitteln. Empfanden Sie, daß eine grenzüberschreitende Kulturarbeit den Aufbau eines dauerhaften Friedens gewährleisten kann?*

Dedecius: Verstehen als Funktion des Verstandes schafft Verständnis, dieses führt zur Verständigung und Verständigung fördert den Frieden. So einfach ist das. Auch wenn dies zunächst leider nur auf den Kreis der Lesenden und Bildungswilligen beschränkt ist. Ich baute darauf, daß es die Multiplikatoren sind, die den so empfangenen Frieden – schreibend, lesend, redend – weitertragen würden. Zum dauerhaften Frieden, der eine ganze Gesellschaft, Nation, Menschheit erfaßt, gehört natürlich viel mehr. Aber irgendwo muß man ja damit beginnen, jeder wo und wie er kann.

Stelmaszyk: *Was unterscheidet für Sie die polnische Literatur von der deutschen?*

Dedecius: Ziemlich alles. Zunächst selbstverständlich die Sprache, und das, was diese Sprache, wie jede andere Sprache, auf ihre Weise, besser oder schlechter, ärmer oder reicher, leistet. Dann die Geschichte Polens, die in der polnischen Literatur fast allgegenwärtig ist und die wir kaum kennen. Polen kennzeichnet

eine gesellschaftlich andere als unsere Entwicklung, bedingt durch anormale Voraussetzungen (raubsüchtige Nachbarn), die zivilisatorischen Rückstand zu verantworten hatte. Dennoch verfügen die polnischen Schriftsteller über stärkere Naturbegabung, Improvisationstalent, künstlerische Energie, Freiheitsbesessenheit und mehr Phantasie als Disziplin. Charakteristisch für die polnische Dichtung ist eine vitale Vielfalt von nicht langweiligen Temperamenten.

Stelmaszyk: *Die Gattung der Lyrik ist formal schwieriger als Prosa. Die polnische Poesie gilt zudem als besonders kompliziert. Dazu trägt nicht zuletzt ihre starke Bindung an die historischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten bei, die Sie bereits angesprochen haben. Darüber hinaus ist das Interesse des deutschen Publikums an der Lyrik geringer als an der Epik. Die Übersetzungen polnischer Dichtung werden somit zu einem marktwirtschaftlich schwierigen ‚Produkt', was auch die Verlage bei der Zusammenstellung ihrer Programme berücksichtigen. Ungeachtet dieser Problematik haben Sie Ihre ganze Aufmerksamkeit auf die polnische Lyrik gerichtet. Was hat Sie dazu motiviert?*

Dedecius: Ich kam erst mit fast 30 Jahren aus der Gefangenschaft und hatte eine größere Familie zu ernähren. Mein gebrochenes Selbstbewußtsein und das enorme Sicherheits- und Freiheitsbedürfnis, die die Folge der zu langen Sklaverei waren, zwangen mich, einen sicheren, bürgerlichen Beruf – und sei es der erste beste – auszuüben. Der Literatur, die ich im Sinne hatte, das heißt der schwierigen, kaum erfolgversprechenden und wenig lukrativen Dichtung, konnte ich mich deshalb nur nebenbei widmen. Das entsprach mir aber eigentlich. Ich konnte an ihr in völliger Unabhängigkeit von Zwängen der Verlage, der Kritik und des Publikums arbeiten; mich mit ihr frei in der Wahl und Ausführung, con amore – also nicht auf Bestellung, gegen diese oder jene Bezahlung, professionell – beschäftigen. Ich hatte die Vision eines „Programms", und das konnte ich nur ohne allzu große Irritation von außen realisieren. Mit der Zeit gewöhnte ich mich an diese Doppelexistenz – zwischen dem Himmel – der Poesie und dem Pflaster der Realität. Poesie deshalb, weil ich als Jugendlicher viel klassische Musik betrieben habe: In meinen jungen Jahren spielte ich Geige, Cello und Bratsche. Da ich als Spätheimkehrer Musik (Finger!) nicht mehr aktiv betreiben konnte, bot mir die Poesie einen Ersatz und eine Steigerung: die Musik der Sprache.

Stelmaszyk: *Sie haben sich, als Übersetzer, gänzlich der Lyrik gewidmet. Ihr Werk beinhaltet aber auch einige wenige Beispiele für Prosaübersetzungen (z.B. Texte von Jerzy Szaniawski oder Stanisław Lem). Was hat Sie an diesen Texten interessiert? In welchem Verhältnis stehen Sie zu ihren Poesie-Nachdichtungen?*

Dedecius: Es waren für mich Erholungspausen und Intermezzi – aber keine Dauerherausforderung. Die wenigen Prosa-Texte, die ich übersetzt habe, sollten als Leseproben hier und da eine kleine Kulisse für den Vordergrund der Lyrik bilden. Des Gesamtbildes wegen: Es waren kleine Bausteinelemente, Muster einer originellen Gattung oder Entwicklungsphasen, Leseproben – nicht mehr.

Stelmaszyk: *Sie haben die Theorie der Unübersetzbarkeit der Lyrik im Laufe Ihrer Beschäftigung mit der Literatur eindeutig widerlegt.*
Unterschiedliche Gedichte weisen aber auch unterschiedliche Schwierigkeitsstufen bei der Übersetzung auf Ihren Angaben nach bereiteten Ihnen besonders manche Texte von Boleslaw Leśmian [Leśmian ist bekannt für seine Neologismen, die er größtenteils aus der deutschen Sprache übernommen hat. In der deutschen Übersetzung verlieren diese Wörter an Originalität, da sie im Deutschen als ‚normale' Bezeichnungen gelten. Andere seiner Neologismen lassen sich nur mit Beschreibungen erklären. Darüber hinaus gehören viele „metaphorische Rätsel", „Doppeldeutungen" und „widersprüchliche Wortbindungen" (Dedecius) zu dem Werk Leśmians.] *und Stanisław Barańczak einige Übersetzungsprobleme. Mit welchen Schwierigkeiten muß ein Übersetzer dieser Werke rechnen? Sind sie im Grunde vielleicht doch unübersetzbar?*

Dedecius: Sicherlich gibt es Gedichte, die, so wie sie sind, unübersetzbar sind. Aber ab und zu gelingt ein Beispiel davon doch – wenn man Poesie in Poesie (also mittels eines poetischen Äquivalents) übersetzt, die Freiheit, wo sie möglich ist, nutzt und die unbedingte Treue, wo sie geboten wird, befolgt. Nach dreißig Versuchen gelingt manchmal so eine Übertragung.
Leśmian ist atmosphärisch verteufelt dicht – und Atmosphären sind am schwersten zu übersetzen (nicht Worte, nicht Sinn). Barańczak ist ein Akrobat – ein sprachmächtiger und genial einfallsreicher. Die Fülle seiner ‚polnischen' Anspielungen, die eine etymologische, historische und politische Basis haben, ist so zeit- und ortsgebunden, daß sie, in andere Zeiten und an andere Orte verpflanzt, ihre Faszination einbüßt.

Stelmaszyk: *Sie sind ein Mensch, der auch in seiner Tätigkeit als Übersetzer und Herausgeber keinem Einfluß von außen unterliegt und keine Hierarchien aufstellt. Zugleich aber gehen Sie ganz konsequent bei der Auswahl der Werke vor, die Sie als übersetzungswürdig ansehen. Wie muß ein Werk (und sein Autor) sein, damit es Ihr Interesse weckt und von Ihnen ins Deutsche übertragen wird?*

Dedecius: Meine Kriterien, ob ich will oder nicht, sind immer doppelt: der objektive Anspruch und die subjektiven Schranken. Ich möchte ein Bild von der literarischen Kultur der Polen vermitteln, so objektiv, wie es möglich ist. Hier bediene ich mich der mir zuverlässig scheinenden Informationen: der Literaturwissenschaft, der Kritik, der Selbstzeugnisse der Autoren. Die Texte sollen ausgesprochen „polnisch" sein, charakteristisch für die gegebene Periode und den Autor. Auch mein Ordnungssinn ist ein Zwitter aus feststehenden Fakten der polnischen Literaturgeschichte und aus meiner Kompositions-Ästhetik. Das Werk muß gut sein, d.h. auch in Polen anerkannt, aber auch mir zu-sagen, von mir verstanden werden. Der Autor muß originell einen Beitrag zur europäischen literarischen Kultur beisteuern und nicht z.B., um marktgerecht zu werden, Französisches, Deutsches, Amerikanisches wiederholen.

Stelmaszyk: *Ihre ‚Wahlverwandtschaft' mit dem polnischen Dichter Tadeusz Różewicz wird nicht nur in Ihren Aufsätzen zu seinem Werk, sondern auch in Ihren meisterhaften Übertragungen seiner Gedichte sichtbar. Sie beide sind im gleichen Jahr 1921 geboren, und somit vertreten Sie dieselbe, mit vielen schweren Erlebnissen gekennzeichnete Generation. Ist es so, daß Różewicz in seiner Poesie das zum Ausdruck bringt, was auch Ihre Dichtung zu vermitteln versuchen würde, wenn Sie nach dem Krieg nicht aufgehört hätten Gedichte zu schreiben?* [Karl Dedecius gibt selbst zu, in seinen jungen Jahren Gedichte verfaßt zu haben. Doch „der Krieg hat sie mir vernichten: äußerlich und innerlich", schreibt er in *Vom Übersetzen* (Suhrkamp, Frankfurt am Main 1986, S. 160). Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat er nur sehr wenige Gedichte – Zeugen seiner künstlerischen Berufung – geschrieben.]

Dedecius: Was uns beide verbindet und zu Freunden machte, war unsere verzweifelte Suche (nach 1945) nach Wahrheit, nach Wahrhaftigkeit und der ihr adäquaten Form. Seine Sprache akzeptierte ich sofort: lapidar, ungeschnörkelt, wahrheitsbesessen. Das war die Sprache unserer Heimkehrergeneration. Mit der Zeit wurden Ansprüche und Möglichkeiten reicher, vielfältiger, aber das knappe Benennen der Sache, ihres Kerns, ohne Adjektive und ohne Metaphern war in der Nachkriegsliteratur die Reinigung in einer ruinösen Landschaft.

Stelmaszyk: *Jeder Autor ist eine eigenständige Persönlichkeit, die seine Werke jeweils anders ‚sprechen' läßt. Ein Übersetzer muß sich mit der Eigenart eines jeden Textes, den er in die andere Sprache transportiert, intensiv auseinandersetzen; sich, soweit es möglich ist, mit seinem Autor identifizieren. Wie nähern Sie sich einem Dichter und seinen Werken, die Sie ins Deutsche übertragen?*

Dedecius: Ich suche seine Bekanntschaft, seine Freundschaft. Mit Zeitgenossen hat man damit meist keine Schwierigkeit. Dann höre ich mich in den Text hinein. Wie ich schon sagte, erfasse ich die Sätze – im Satzbau, rhythmisch, gereimt oder nicht – am leichtesten musikalisch. Wenn ich den Satz oft wiederhole,

bleibt das Schema, die Statik im Hirn haften und füllt sich allmählich mit dem anderen Baustoff der anderen Sprache. Mit dem linken Ohr höre ich das polnische Gedicht musizieren, nach einer gewissen Zeit, wie aus einem durchgeistigten Automaten, fällt aus dem anderen Ohr die deutsche Fassung heraus. Das alles setzt freilich ein gewisses Vorstudium voraus: Aneignung des spezifischen Wortschatzes des bestimmten Autors, seines „Sounds“, Verinnerlichung seines Themas… Ich mag vielstimmige Orchester, unterschiedliche Instrumente. Autoren sind Virtuosen eines Instruments, Übersetzer sind Interpreten, die gern ihr Programm gestalten: Heute Chopin, morgen Lutosławski. Es ist ein wenig komödiantische Lust am Rollenspiel, am Wechsel, an der Verwandlung.

Stelmaszyk: *Ihr erster Band* Lektion der Stille *(1959) beinhaltet Werke polnischer Dichter, die nach 1945 geschsrieben worden sind.*
Waren es auch Ihre ersten Übersetzungen aus dem Polnischen?

Dedecius: Nein, am *Deutschen Theater-Institut* in Weimar, wohin ich aus Rußland entlassen wurde und wo ich aus familiären Gründen zwei Jahre blieb und gearbeitet habe, hatte ich theaterwissenschaftliche Texte vor allem zum Beispiel zum vorrevolutionären Theater (Stanislawskij, Abalkin [russische Autoren]), aber auch Informationen über das zeitgenössische Theater zu übersetzen. In dieser Zeit übersetzte ich auch Leon Kruczkowskis Vorkriegsroman *Rebell und Bauer*. Er gefiel mir wegen seiner Haltung den Deutschen gegenüber. In der Vorkriegszeit fand Kruczkowski die Deutschen sympathisch und verschwieg auch nicht ihre Verdienste für Polen. Nach der Katastrophe 1939–1945 versuchte er wieder, die Deutschen differenzierter zu sehen, ihnen auch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. So zum Beispiel in seinem Stück *Die Deutschen* von 1950/1951. Ab 1952 war ich im Westen und seitdem freiberuflich mit der Lyrik beschäftigt. Nach ein paar Jahren erschienen erste Übersetzungen in Zeitschriften und Zeitungen. 1959 folgte eine kleine Anthologie mit den Gedichten gefallener polnischer Poeten, *Leuchtende Gräber*, die als erstes Beiheft der Heidelberger *Mickiewicz-Blätter* herausgegeben wurde. Sie stellte Werke solcher Autoren wie Krzysztof Kamil Baczyński, Tadeusz Gajcy, Józef Czechowicz, Władysław Sebyła oder Mieczysław Braun vor. [Gajcy und Baczyński starben als Soldaten der Heimatarmee (Armia Krajowa), Czechowicz verlor sein Leben während eines Bombardements, Sebyła wurde von der russischen Armee in Katyn ermordet, Braun starb seiner jüdischen Abstammung wegen.] Im Herbst 1959 erschien die Anthologie *Lektion der Stille*, in der bereits Tadeusz Różewicz, Zbigniew Herbert und die späteren Nobelpreisträger Czesław Miłosz und Wisława Szymborska präsentiert wurden.

Stelmaszyk: *Die Anzahl der von Ihnen ins Deutsche übertragenen Gedichte und herausgegebenen Werke ist enorm. Wissen Sie, wie viele polnische Autoren und Werke Sie bis heute übersetzt haben, wie viele Bücher mit polnischer Literatur Sie auf den Markt gebracht haben?*

Dedecius: Meine Verleger haben periodisch meinen Büchern Teilbiographien angefügt. Es werden – ich schäme mich – über 100 Buchpublikationen sein mit etwa 300 Autoren. Freilich inklusive Anthologien, mit jeweils einer Handvoll Gedichte, nicht mehr. Umfangreicher (ganze Bücher, auch mehrere Bücher eines Autoren) gibt es von mir ediert und übertragen nur Czesław Miłosz, Zbigniew Herbert, Tadeusz Różewicz, Wisława Szymborska, Ewa Lipska, Adam Zagajewski, Ryszard Krynicki, Adolf Neuwert-Nowaczyński, Konstanty Ildefons Gałczyński, Jerzy Szaniawski, Wiesław Brudziński, Stanisław Jerzy Lec, Karol Wojtyła. Das wär’s, glaube ich. Nein, Adam Mickiewicz hätte ich bald vergessen.
Ja, außerdem ein Dutzend Bücher in polnischen Verlagen: meine Essays polnisch und Gedichte „meiner Autoren“ zweisprachig. Nebenbei bemerkt: In Polen sind meine Auflagen viel höher als in Deutschland.

Stelmaszyk: *Die persönlichen Kontakte mit den Literaten und Literaturkritikern, der Austausch von Meinungen sind ein wichtiger Bestandteil Ihrer Arbeit als Übersetzer. Sie korrespondieren und treffen sich*

mit solchen Autoren wie Wisława Szymborska, Tadeusz Różewicz, Zbigniew Herbert. Von Ihren Gesprächen mit Stanisław Jerzy Lec haben Sie berichtet. Üben diese Kontakte Einfluß auf Ihre Beschäftigung mit der polnischen Literatur aus?

Dedecius: Einfluß wollten sie auf mich nicht ausüben, aber für mich war es wichtig, sie ‚sinnlich" unmittelbar wahrzunehmen: ihre Sprache, ihre Stimmen, ihre Modulationen, ihre Bewegungen, die sich im Rhythmus ihrer Gedichte wiederfinden und den Gang, in dem ich Analogien zu den von ihnen verwendeten Versfüßen sehe. Es erleichterte mir den Zugang zu ihren Texten.

Stelmaszyk: *Die deutsche Sprache gilt als ein Medium, dank dem die slawischen Werke oft erst richtig in der Welt wahrgenommen werden. Deshalb ist die Rolle der Übersetzer dieser Werke um so größer. Als 1996 der Nobelpreis für Literatur an Wisława Szymborska verliehen wurde, erwähnte kaum ein Presseartikel, in Polen wie in Deutschland, die Bedeutung Ihrer Arbeit für diese Verleihung. Warum wird Ihrer Meinung nach den Übersetzern so wenig Beachtung geschenkt?*

Dedecius: Aus unterschiedlichen Gründen. (Obwohl ich mich persönlich nicht beklagen kann.) Zunächst ist der Autor und sein Werk wichtig. Ihm gebührt vor allem die Aufmerksamkeit. Nimmt man das ernst, kostet es viel Zeit und Mühe, sich ein gerechtes Urteil zu bilden. Für die Übersetzung bleibt dann selten Raum, Zeit, Lust und Geld übrig. Um sie genauer zu untersuchen, wären nämlich Kenntnis beider Sprachen, komplizierte Vergleiche und Detailstudien notwendig. Also läßt man es sein. Manchmal ist es ganz gut, daß auf die Übersetzung nicht näher eingegangen wird, weil sie oft schnell, billig, in Bedrängnis hergestellt werden muß und dann eben – näher betrachtet – keine gute Figur machen würde. Also ist es gut, wenn man darüber hinwegsieht.
Wahrscheinlich interessiert den „Durchnittsleser" auch wenig, wer warum und wie das Buch übersetzt hat, das er gerade liest. Das interessiert die Spezialisten, und davon gibt es nicht allzu viele. Seltene Sprachen, die nur wenige kennen (Polnisch gehört dazu), haben es sowieso schwieriger, allgemeineres Interesse zu erheischen.

Stelmaszyk: *Bereits 1952 haben Sie dem namhaften* Suhrkamp Verlag *die Gründung einer slawischen Redaktion vorgeschlagen. Ihr Vorschlag wurde aber abgelehnt mit der Begründung, die polnische Literatur würde kein Interesse beim deutschen Publikum wecken. Was bewegte denselben Verlag Jahre später, die umfangreiche* Polnische Bibliothek *zu verlegen?*

Dedecius: Erstens entsprach dieser Pessimismus der Lage der Dinge in den Jahren kurz nach dem Krieg. Der Verleger – ältere Generation – hatte seine schlimmen Kriegserfahrungen, begann soeben mit dem Aufbau des eigenen Verlages, dessen Programm noch klein war. 1980 – Beginn der *Polnischen Bibliothek* – leitete den Verlag ein vitaler, junger, weitblickender und risikofreudiger Verleger, und der Verlag hatte bereits ein großes, weltweites Programm, in dem auch Polen einen guten Platz bekommen konnte. Freilich, ein bißchen Überredungs-, Überzeugungskunst waren schon nötig.

Stelmaszyk: *Bereits Ihre ersten Ausgaben der polnischen Lyrik in Deutschland (*Leuchtende Gräber *und* Die Lektion der Stille*) wurden als Anthologien konzipiert. Seitdem haben Sie mehrere Einzel- und Werkausgaben polnischer Autoren herausgegeben. Die Form der Anthologie scheint bis heute eine wichtige Rolle unter Ihren ‚Polonica' zu spielen. Warum haben Sie gerade diese Form für zahlreiche Ihrer Projekte gewählt, was reizt Sie an den Anthologien, welche Vorteile bieten sie Ihrer Meinung nach den Lesern?*

Dedecius: Mein Interesse galt immer beiden Publikationsformen: den Monographien besonders herausragender Dichtung (Miłosz, Szymborska, Herbert, Różewicz, Lec, Zagajewski, Krynicki u.a.) und den historisch oder thematisch geordneten (oder ungeordneten) Anthologien, die einen größeren Überblick über

die polnische Literatur möglich machen. Wir hatten beides nötig.
Die Monographie bietet vieles von einem Autor, der interessant genug ist.
Die Anthologie ist wie ein Katalog: Arbeitsproben, Biogramme, Nachwort oder Vorwort, die dem Leser mehrere Angebote machen, aus denen er sich „bedienen“ kann. Es ist auch ein Anreiz für Verlage und Übersetzer, sich derjenigen Autoren anzunehmen, die ich alle zu übersetzen nicht mehr Zeit oder Kraft hatte. Es ist wie in einem Museum: Sonderausstellungen eines Künstlers lösen die Präsentation der gesamten Sammlungen des Hauses, die freilich immer noch nicht vollständig sein kann, ab. Jede Galerie sammelt und leistet anderes und anders, was gut ist.

Stelmaszyk: *Die monumentale Edition von* Panorama der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts *geben Sie bei dem Zürcher* Ammann Verlag *heraus. Hat sich kein deutscher Verlag auf diese Ausgabe gewagt? Was hat die Schweiz für Ihr Werk begeistert?*

Dedecius: Zunächst wollten wir das Werk preiswert als Taschenbuch herausgeben – beim *Deutschen Taschenbuch Verlag* (*dtv*). Das Interesse war da, aber für ein so umfangreiches Werk fühlte man sich nicht ausgestattet genug. Es fehlte an polonistischem Lektorat und einer entsprechenden Redaktion. Man schlug uns vor, erst bei einem Originalwerke-Verleger das Kompendium zu verlegen, danach würde man es gern als Taschenbuch übernehmen. Unser Hausverlag *Suhrkamp* wiederum zögerte, weil *Panorama* in Konkurrenz zur *Polnischen Bibliothek* und den vielen Einzelausgaben polnischer Autoren treten könnte, den Verkauf der anderen behindern könnte. Es waren also durchaus berechtigte taktisch-strategische Überlegungen. Der *Ammann-Verlag* war verhältnismäßig jung und noch nicht „übersättigt“. Für seinen Verleger war in seinem ambitionierten und bereits hervorragend beurteilten Programm das Thema „Polen“ ein Novum, ein Zugewinn, eine Entdeckung. Von Vorteil war auch, daß der Verleger etwa 10 Jahre im *Suhrkamp Verlag* gearbeitet hatte und von dort aus meine *Polonica* genau kannte.

Stelmaszyk: *In den Jahren 1978–1980 konnten Sie Ihr großes Projekt, die Gründung des* Deutschen Polen-Instituts*, realisieren. Sie haben es aufgebaut und zum wichtigsten Institut dieser Art entwickelt. Als Sie 1998 das Institut verließen, wußte man noch nicht, wer Ihr Nachfolger wird. Jetzt heißt es, daß das Institut Ihr Werk zwar fortsetzen soll, doch in einem kleineren Rahmen. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit wird auf die Ebene der Wirtschaft und der Gesellschaftswissenschaften verlagert. Heißt das, daß in den Zeiten der Normalität das Interesse an osteuropäischer, darunter auch polnischer Literatur schwächer wird, weil sie keinen so großen Reiz mehr ausübt? Ist womöglich die Verlagerung der Interessen in Anbetracht der heutigen neuen Situation Europas unumgänglich?*

Dedecius: Das literarische Programm soll am Institut reduziert fortgesetzt werden. Es ist doch ganz natürlich, daß der verantwortliche Leiter [Im März 1999 wurde Dieter Bingen offiziell zum Nachfolger von Karl Dedecius berufen. Als Leiter des *Deutschen Polen-Instituts* bemüht er sich, die deutsch-polnische Zusammenarbeit in den Bereichen der Wirtschaft und Wissenschaft zu verstärken. Dabei aber will er auch ein Forum für die polnische bildende Kunst, Architektur und Musik anbieten. „Die Förderung der polnischen Literatur wird weiterhin ein Arbeitsschwerpunkt des Instituts bleiben. Eine nahtlose Fortsetzung der rührigen Übersetzertätigkeit des Vorgängers, der die Nobelpreisträgerin Wisława Szymborska und viele andere bedeutende polnische Literaten im deutschen Sprachraum bekannt machte, ist freilich nicht möglich“. (Hermann Schmidtendorf: „‚Spannend andersartig‘. Dieter Bingen neuer Leiter des Darmstädter Polen-Instituts“. In: *Die Welt*, 28.11.1998.)] seine Spezialkenntnisse und Erfahrungen einbringt und auf deren Grundlage sein Programm gestaltet. Mein Herz schlug für die Literatur. Sie hielt sich auch als Basis für den kulturpolitischen Dialog, als „vertrauensbildende Maßnahme“ zwischen Deutschland und Polen als geeignet, unvorbelastet.
Der neue Leiter ist Politologe und Historiker, es ist selbstverständlich, daß er eigene Ideen und Prioritäten setzen wird. Man kann und sollte vor allem das tun, was man weiß und kann.

Stelmaszyk: *Das Bild der Deutschen in der polnischen Literatur war sehr oft negativ besetzt. Heute scheint sich eine Welle in Bewegung gesetzt zu haben, die eine neue Sichtweise der deutsch-polnischen Problematik zum Ausdruck bringt (zum Beispiel bei Pawel Huelle und Stefan Cwin). Haben die Werke der polnischen Autoren jüngerer Generation, die auf diese Problematik zurückgreifen, mehr Chancen, eine breitere deutsche Leserschaft zu erreichen?*

Dedecius: Stimmt, in Polen setzt seit einiger Zeit ein starkes Bedürfnis ein, die eigene, verschwiegene oder verdrängte Vergangenheit, vor allem auch das Verhältnis zu den Deutschen, ohne politisch aufgezwungene Tendenzen aufzuarbeiten. Es gibt seit Jahren in den Zeitschriften, z.B. in *Odra*, Artikel, die nach einer differenzierten, ausgewogenen, gerechteren Beurteilung unseres komplizierten bilateralen Verhältnisses suchen. Mit vielen positiven, hoffnungsvollen Anzeichen. Huelle und Chwin kenne ich persönlich, bin ihnen öfter – in Danzig und in Deutschland – begegnet, schätze sie ungemein, aber diese neue Generation polnischer Autoren kann ich nicht mehr lesen und betreuen: Sie bilden eine ganze Legion, und ich habe mein Programm als bald 80-jähriger nun abgeschlossen. Zum weiteren Vordringen fehlen mir schon die Kraft und die Zeit. Aber auch das hat sein Gutes. Es bleibt für die jüngeren deutschen Polonisten noch viel zu tun und Entdeckerfreude übrig.

Stelmaszyk: *Auch wenn die polnische Literatur nicht immer einen leichten Zugang zu dem deutschen Publikum hatte, war sie dennoch auf dem Markt präsent. Wie sehen Sie die Situation der polnischen Literatur in Deutschland heute, Ende der neunziger Jahre? Haben sich Ihrer Meinung nach die Bedingungen, auf die sie hierzulande trifft, verändert? Wie stellt sich die Situation für die Lyrik dar?*

Dedecius: Normal. Nach 1989 haben sich so gewaltige gesellschaftspolitische Veränderungen eingestellt, daß auch die Autoren und die Verlage damit erst fertig werden müssen. Wir kennen es aus der eigenen deutschen Geschichte nach 1945. Zunächst denkt man an das wirtschaftliche Schritthalten, man muß lernen, die frei gewordene Privatinitiative richtig einzusetzen: Früher gab es in Polen 100 Staatsverlage, jetzt sind es 2.000 private. Man möchte auch rasch besser, „westlicher" leben – was nicht unbedingt positive Auswirkungen auf die Literatur hat. Es werden nach wie vor interessante Gedichte geschrieben. Prosa hat es hingegen schon schwieriger, sie braucht den langen Atem. Interessenten nehmen die neue polnische Lyrik aufmerksam zur Kenntnis, aber einen großen Schub, wie in den Jahren 1956 und 1968 gibt es jetzt noch nicht – zumindest sehe ich ihn nicht. Aber damit ist alles eben, wie gesagt, „normal" geworden, ohne das Kunstlicht der politischen Sensationsscheinwerfer. Autoren und Verlage brauchen auch eine Besinnungspause, müssen sich zurechtfinden in dem, was auf sie 2000, im Hinblick auf die Frankfurter Buchmesse, zukommt.

Stelmaszyk: *In Ihrem Buch* Ost West Basar *erwähnen Sie in dem Essay „Einsicht und Zuversicht" die „Vision einer europäischen ‚Renaissance 2000'". Diese Vision beinhaltet die kulturelle Zusammenarbeit, an der sich mehrere europäische Staaten beteiligen sollen, um sich somit „fachlich wie menschlich näher" zu kommen. Was gehört für Sie konkret zu einer solchen „Renaissance" auf der Ebene der Literatur und des literarischen Lebens?*

Dedecius: Ganz einfach: deutsch-polnische Autoren-und-Verleger-und-Kritiker-Treffen, wie wir sie am *Deutschen Polen-Institut* initiiert und praktiziert haben. Im Erfahrungsaustausch bleiben. Sich verbunden bleiben. Sich auch privat besuchen. Das verbindet, bringt näher, schafft Verständnis füreinander. Und wenn mal die „Überfunktion der politischen Drüse" (Lec) und die Ökonomie-Hybris nachgelassen haben werden, kommen der Ruf, das Bedürfnis nach Geist und Kultur wieder. Die Geschichte der Menschheit verzeichnet seit Urzeiten dieses Wechselspiel, das Auf und Ab von Krieg-Frieden, Wohlstand-Armut, Geist-Ungeist. In jedem Jahrhundert gab es das: Fall und Aufstieg. Wir müssen Geduld haben und nicht zu arbeiten aufhören.

Stelmaszyk: *In Ihrer Arbeit als Herausgeber und Vermittler der polnischen Literatur in Deutschland wurden Sie von Menschen unterstützt, denen die deutsch-polnische Verständigung genauso wichtig war wie Ihnen. Welche dieser Persönlichkeiten spielte in Ihren gemeinsamen Bemühungen die herausragendste Rolle?*

Dedecius: Es waren vor allem Freunde, die an das, was ich tat und wollte, glaubten. Die mich vor allem moralisch stützten. Freunde in Polen wie in Deutschland. In Polen Różewicz, Szymborska, Herbert, Kazimierz Wyka, Aleksander Gieysztor, Konrad Górski u.v.a., die dortigen Universitäten, Germanisten, Polonisten, Literaturwissenschaftler, Kritiker, Zeitschriftenredakteure. In Deutschland die interessierten Poeten und Kritiker und Verleger (mit denen ich Glück hatte, alles „erste Garnitur"), Politiker (wie R. v. Weizsäcker, Helmut Schmidt). Kommunalpolitiker (wie H.-W. Sabais, OB von Darmstadt, Koschnick aus Bremen), Journalisten (wie Gräfin Dönhoff) u.v.a.

Stelmaszyk: *Zweifellos sind Sie der wichtigste Vermittler polnischer Literatur in Deutschland. Aber Sie haben auch einige Mitstreiter. Welche weiteren Übersetzer spielen Ihrer Meinung nach die wichtigste Rolle für die Literatur der Polen im deutschsprachigen Raum?*

Dedecius: Es ist klar, daß ich einer von vielen bin. Es war von Anfang an mein Bestreben, die wenigen Übersetzer aus dem Polnischen zu mobilisieren, zu unterstützen, zu einem Freundeskreis zu versammeln, uns ihre Mitarbeit zu sichern (in der *Polnischen Bibliothek* sind etwa 30 Übersetzer aus Ost und West vertreten, es ist also auch gewissermaßen eine Leistungsschau der deutschen Polonistik). Aus dieser Fülle nun Einzelne hervorzuheben widerstrebt mir. Sie sind, jeder auf seine Art, verdienstvoll, sie zu qualifizieren ist nicht meine Sache. Daß es darunter Künstler wie Handwerker gibt, ist auch normal. Denn wir brauchen beides: Handwerk wie Kunst. Was die polnische Literatur im deutschsprachigen Raum – und durch wessen Verdienst – in der Zukunft bedeuten wird, wie sie präsent sein wird, ist eine heute noch nicht zu beantwortende Frage.

Stelmaszyk: *Das Kulturministerium Polens hat 1998 den Polnischen Literaturfonds* ©Poland *gegründet. Er fördert die polnische Literatur im Ausland. Besonders stark werden die Übersetzer polnischer Werke sowie ihre Verleger unterstützt. Welche Bedeutung messen Sie dieser Initiative bei?*

Dedecius: Die polnischen Autoren haben es immer noch nicht leicht, sich bei uns durchzusetzen, und unsere Verlage scheuen das Risiko bei den zu erwartenden geringen Auflagen. Um so ermutigender ist, daß hier Hilfen in Aussicht stehen, die beiden Seiten entgegenkommen: dem Autor dort, dem Übersetzer und Verleger hier. Geld erledigt allerdings nicht alles zufriedenstellend. Man wird darauf achten müssen, daß das Richtige gefördert wird, und daß die Qualität dabei nicht auf der Strecke bleibt. Wird ein Buch von vornherein finanziert, kann die Verpflichtung, noch viel Energie in Präsentation, Vertrieb und Werbung zu investieren, nachlassen. Das ist leider die Gefahr.

Stelmaszyk: *Die* Europäische Akademie *der unter Ihrer entscheidenden Mitwirkung gegründeten* Villa Decius *in Kraków* [Krakau] *hat zusammen mit dem* Literarischen Colloquium *in Berlin eine Veranstaltungsreihe unter dem Namen* KosmoPolen *ins Leben gerufen. Im Rahmen dieser Veranstaltungen finden derzeit Lesungen der polnischen in Deutschland lebenden Autoren statt. Wie wichtig ist ein solches Projekt für diese Schriftsteller und für ihre Anerkennung in Deutschland?*

Dedecius: Im *Literarischen Colloquium Berlin*, damals unter Walter Höllerers Regie, habe ich vor über dreißig Jahren polnische Autoren vorstellen dürfen: Tadeusz Różewicz, Zbigniew Herbert, dann, etwas später, kamen noch Witold Wirpsza, Ewa Lipska, Ryszard Krynicki, Adam Zagajewski und viele andere hinzu. Für den deutsch-polnischen Literatur-Dialog war es ein wichtiger Beginn mit großen Folgen. Nun ist

die *Villa Decius* in Krakau der ideale Partner für die neuen „Spielleiter“ im *Literarischen Colloquium*, um die nächste Schriftstellergeneration in Berlin mit deutschen Kollegen zusammenzubringen. Schriftsteller brauchen unbedingt den Blick über die Grenze, das Gespräch, das Echo. Daß inzwischen einige junge polnische Autoren in Deutschland leben, halte ich für eine sehr interessante Bereicherung der Diskussion um einen dritten Standpunkt, eine dritte Erfahrung. Ich glaube, beide Seiten befreien sich allmählich von den Zwängen des nationalen Kalküls und werden allmählich, ohne auf ihr lokales „Kolorit“ zu verzichten, eine, was Probleme und Themen betrifft, „normale“, „europäische“ Literatur schreiben. Diese Tendenz zeichnet sich unter den Jungen bereits ab.

Stelmaszyk: *Sie bemühen sich ständig um die Verständigung zwischen Deutschland und Polen und sehen hier eine wichtige Aufgabe für Kulturarbeit. In Ihrem Essay „Deutsche und Polen. Botschaft der Bücher“ haben Sie bereits 1971 auf die positiven Wechselbeziehungen zwischen den beiden Völkern aufmerksam gemacht. Ist heute, nach Jahrzehnten Ihrer Arbeit, das gegenseitige Interesse präsent? Meinen Sie, daß der kulturelle Brückenbau an der deutschen und polnischen Seite sich im Laufe der Jahre Ihrer Wunschvorstellung genähert hat?*

Dedecius: Davon bin ich überzeugt. Sonst hätte ich längst resigniert. Allerdings: Der Brückenbau ist vollbracht, nur begehen diese Brücke noch nicht alle, nicht die „Masse“. Wir sind noch zu wenige. (Es wird wohl noch lange dauern, bis es in Deutschland nur zu einem Teil so viele angesehene und angehörte Polonisten gibt wie z.B. Romanisten.) Doch an entscheidenden Stellen das Interesse zu wecken und zu befriedigen, ist uns wahrscheinlich doch gelungen. Aber – wir sind am Anfang und nicht am Ende einer erwünschten Entwicklung.

Stelmaszyk: *Zahlreiche Universitäten in Polen und Deutschland haben Partnerschaften aufgebaut. Sie selbst plädieren für die Bildung solcher Partnerschaften auch zwischen den Verlagen, um dem Literaturaustausch mehr Chancen zu geben. Hat Ihr Aufruf bereits Ergebnisse gezeigt?*

Dedecius: Da es jetzt, wie gesagt, in Polen 2.000 Privatverlage gibt (manche produzieren freilich nur ganz wenige Bücher), dachte ich schon daran, daß ihnen die deutschen „alten Hasen“ helfen, sich schneller auf dem freien Markt und in den Gepflogenheiten der Demokratie zurechtzufinden. Resonanz hatte ich noch keine. Mir schwebt da ein Frankfurter Beispiel vor, das ich persönlich mehrfach erlebt habe: Ein deutscher Bankier hilft der polnischen Bank mit kollegialem Rat, lädt ihn privat ein, nimmt ihm das Gefühl, in der Fremde auf verlorenem Posten zu sein. Ich war überrascht, zu erleben, wie wenig man hier von Konkurrenzneid oder ähnlichem zu spüren bekam. Es war echte Akklimatisierungshilfe und fachliche Unterstützung.

Stelmaszyk: *Von dem polnischen Verlag* Wydawnictwo Literackie *in Kraków [Krakau] wurden Sie gebeten, die Schirmherrschaft über die Reihe der zweisprachigen Ausgaben deutschsprachigen Lyrik zu übernehmen. War Ihre* Polnische Bibliothek *Vorbild für den Verlag aus Krakau? Auch ein Verlag aus Poznań* [Posen] *hat sich die Aufgabe gestellt, deutsche Schriften in Polnisch herauszugeben. Wird in den beiden Fällen vielleicht die von Ihnen angesprochene Idee der Zusammenarbeit deutscher und polnischer Verlage doch realisiert?*

Dedecius: Das war meine Hoffnung und die Chance einer solchen Reihe. Im Augenblick realisiert man dort Projekte mit eigenen Kräften und Mitteln, die nicht groß sind. Das könnte und sollte sich ändern. Auch ist nicht jede dringend nötige Übersetzung möglich. Der erste Ban , der Reihe aus Krakau brachte immerhin ein gewagtes Experiment zustande, eine gereimte Neuübersetzung von Goethes *Faust*. Die folgenden Bände waren Bücher von Ingeborg Bachmann, Dürrenmatt, Paul Celan usw. Sie sehen, es ist eine „Bibliothek deutschsprachiger Autoren“ (so heißt diese Reihe auch auf Polnisch: *Biblioteka autorów*

niemieckojęzycznych), darunter sind auch Österreicher und Schweizer.
In Posen erscheint auf Initiative der dortigen Germanistik unter ihrem Promotor Prof. Dr. Hubert Orlowski eine Bibliothek deutscher Philosophie und Sozialwissenschaft, *Poznańska Biblioteka Niemiecka* [„Posener Deutsche Bibliothek“].
In beiden Fällen, das glaube ich schon, haben unsere Freunde in Krakau und Posen sich „revanchieren“ wollen. Die *Polnische Bibliothek* in Darmstadt hatte sie herausgefordert und gereizt, gleiches mit gleichem zu beantworten.

Stelmaszyk: *Im Laufe Ihrer Arbeit gab es sicherlich viele Erfolge. Was ist aber der größte Erfolg für einen passionierten Übersetzer, Herausgeber und Publizisten der polnischen Literatur?*

Dedecius: Einer meiner schönsten Erfolge waren die Erfolge „meiner“ Autoren. Der Ansehensgewinn, international, der polnischen Literatur und darüber hinaus Kultur. Das wollte ich – als kleines Gegengewicht zu der Stammtischmentalität der „Polen-Märkte“ und der „Polen-Witze“ – unbedingt erreichen. Gute Zensuren der Kritik freuen einen jeden Autor, warum auch nicht? Es ist wohl noch die harmloseste aller Eitelkeiten – die Freude über den Erfolg der geleisteten Arbeit.
Es freut mich – auch und vor allem –, daß mit der Gründung des *Deutschen Polen-Instituts* und mit seinen vielfältigen Aktivitäten – gegen alle Unkenrufe und Mißtrauensbekundungen am Anfang – es gelungen ist, eine kleine Werkstatt zu schaffen, von der Impulse ausgehen, Anziehungen wirken. Für mich war meine Arbeit immer eine Pflichterfüllung in beidenRichtungen: der ästhetisch-ethischen und der politischen.

Stelmaszyk: *Welche Pläne verfolgen Sie für die kommende Zeit? Den Schwerpunkt bei der Frankfurter Buchmesse 2000 wird Polen bilden. Wie möchten Sie dabei wirken?*

Dedecius: Bis dahin muß *Panorama der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts* vollständig vorliegen. Der letzte siebte Band, an dem ich arbeite, ist schwierig und nimmt meine ganze Zeit in Anspruch. Deshalb mußte ich viele andere Nebenpflichten aufgeben. Bei der Buchmesse 2000 werden wir unsere *Polonica*, das *Deutsche Polen-Institut*, die *Polnische Bibliothek*, *Panorama*, zehn Bände *Blaue Reihe*, zehn Jahrbücher usw. vorstellen. Dr. Lempp ist jetzt in Krakau und Warschau und arbeitet zusammen mit *Ars Polona* (dem polnischen Börsenverein) an dem Konzept der Messe.

Stelmaszyk: *Sie sind neben solchen Persönlichkeiten wie Andrzej Szczypiorski, Prof. Władysław Bartoszewski, Prof. Bronisław Geremek und Janusz Reiter Mitglied des Ehrenkomitees des Programms „Frankfurt 2000“. Was sind die Aufgaben dieses Komitees, welche Rolle spielt es innerhalb des Frankfurter Programms?*

Dedecius: Ich für meine Person (für die anderen Persönlichkeiten auf polnischer Seite kann ich nicht sprechen) kann mich leider nur in geringem Maße der Ausgestaltung des polnischen ‚Pavillons‘ auf der Frankfurter Buchmesse 2000 zur Verfügung stellen. Organisation und Finanzierung sind Sache des Warschauer Kulturministeriums und des Verlegerverbandes. Für die Messe habe ich persönlich eine umfangreiche zweisprachige Ausgabe der Gedichte von Zbigniew Herbert (*Wydawnictwo Literackie*, Kraków) und einen repräsentativen Band der Gedichte von Tadeusz Różewicz (*Wydawnictwo Dolnośląskie*, Wrocław) vorbereitet. Außerdem nehme ich an verschiedenen Präsentationen und Lesungen in Frankfurt und anderen Städten teil. Mehr steht nicht in meiner Kraft.

aus *MUK. Massenmedien und Kommunikation*, Heft 137, Siegen 2000